



Liebe Leserin, lieber Leser!

Heute ist Mariä Himmelfahrt, Schnitterfest (oder Schnitterinnenfest), Lughnasad! Zeit die Ernte zu feiern und dafür zu danken. Was hast Du geerntet? Wofür bist Du dankbar?

Wir ernten immer, was wir gesät haben. Schau Dich um! Was siehst Du da? Das ist, was wir erschaffen haben. Ja, so ist es. Wir – jede/r Einzelne von uns und alle gemeinsam – erschaffen das, was da ist. Wenn das, was wir da sehen, nicht unseren Wünschen entspricht, könnte das daran liegen, dass wir den Prozess des Erschaffens noch nicht verstanden haben, dass wir ihn völlig unbewusst ablaufen lassen, dass wir uns der Samen, die wir ständig säen, nicht bewusst sind.

Schau Dir als Gleichnis die Tatsache an, dass wir uns selbst im stofflichen Sinne unser Saatgut immer mehr stehlen lassen, dass die Produktion von Samen für unsere Ernährung immer mehr im Dunkel der Interessen weniger Konzerne verschwindet. Und wir finden dann im Laden nur noch die mehr oder weniger denaturierten Industrienahrungsmittel. Das ist das Ziel: Wir wissen nicht mehr, was gesät und was daraus und damit gemacht wird, und werden abhängig. Das sind wir aber nicht.

Es ist Zeit aufzuwachen!

Es ist Zeit, uns unsere Ernährungssouveränität zurückzuerobern. Und ebenso ist es Zeit, dass wir uns unserer Macht als SchöpferInnen bewusst werden und sie annehmen.

Da ist eine Sache, die zu verstehen wichtig ist. Es gibt einen Unterschied zwischen Wollen und Wünschen. Was wir wollen, das ist das, was wir sind, was wir fühlen und

denken, und das manifestiert sich unfehlbar. Was wir wünschen, ist etwas, das wir vermissen, und mit unserem Wünschen bestätigen wir immer wieder, das es nicht da ist. Es wird sich niemals manifestieren.

Und noch eine Unterscheidung ist von größter Bedeutung. Wenn wir unsere Macht als SchöpferInnen annehmen, sind wir verantwortlich für das, was wir erschaffen (aber nicht erst dann). Das Konzept der Verantwortung hat nichts mit Schuld zu tun, aber auch gar nichts. Es gibt kein „Richtig“ oder „Falsch“. Gott bewertet nicht, das tun nur wir, das tut unser Ego, das uns klein und abhängig halten will, weil es sonst verschwinden würde. Wir sind frei zu erschaffen, was immer wir wollen. Und dann ernten wir. Gefallen Dir die Früchte, die Du erntest? Wenn nein, denke und fühle Dich neu und erschaffe etwas Besseres!

Wilde Möhre, *Daucus carota L.*, *Doldenblütler* (*Apiaceae*)

Die Familie der Doldenblütler hat schon so manche/n Kräuterliebhaber/in in Verzweiflung gestürzt. Diese Pflanzenfamilie ist so vielfältig, ihre Mitglieder einander wiederum vielfach so ähnlich, dass die Bestimmung viel Wissen und Übung erfordert.



Die Wilde Möhre macht es einem leicht, zumindest zur Blütezeit im Juni, Juli und August: Inmitten ihrer Blütendolde sitzt (meistens – nicht immer!) eine einzelne dunkelrote oder purpurne bis schwarze und deutlich größere Blüte auf längerem Stiel, die sog. Mohrenblüte. Es sieht auf den ersten Blick aus, als säße da ein Insekt. Erst bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass „das Insekt“ eine Blüte ist. Und während die weißen Blüten um sie herum zwittrig sind, ist die Mohrenblüte rein weiblich und steril.

Die wilde Möhre findet sich häufig. Sie ist in Europa, Nordafrika und Kleinasien zu Hause. Nach Nordamerika wurde sie von den ersten Siedlern eingeführt und gilt dort als aggressiver Neophyt, so wie bei uns die Kanadische Goldrute. Sie kommt mit subtropischem Klima ebenso zurecht wie mit subkontinentalem, subozeanischem oder gemäßigtem. Sie mag sonnige, sandige, eher trockene Standorte auf Kalkboden im Hügel- oder Flachland. Sie wächst auf Wiesen und Weiden, an Wegrändern, auf Schuttflächen und Unkrautfluren.

Die Pflanze ist zwei- bis mehrjährig und wird 20 bis 150 cm hoch. Sie wurzelt bis zu 80 cm tief. Die verdickte Hauptwurzel ist nicht orangefarben wie bei der kultivierten Möhre, sondern von blasser Farbe. Sie enthält viel weniger Karotin als die Gartenmöhre.

Die Einzelblüten sind zunächst rosa gefärbt, dann weiß. Nachts und nach der Blüte biegen sich die einzelnen Stiele der Dolde einwärts und geben dem Blütenstand die Anmutung eines Vogelnestes. Der reife Samenstand bleibt über den Winter stehen. Die Blätter sind für die Größe der Pflanze auffällig fein gefiedert, besonders die großen Hüllblätter um die Dolde herum (Merkur-Signatur). Die Wilde Möhre vermehrt sich durch Samen. Für die Befruchtung sind Insekten zuständig, besonders Fliegen, Käfer und Sandbienen.



Gesammelt werden Wurzeln, Blätter und Samen, die Blätter von Mai bis Juli, die Wurzeln im Frühjahr, wenn die Pflanze gerade austreibt, oder im Herbst. Die Samen sind im September reif. In allen Pflanzenteilen finden sich Zucker, Kieselsäure und Vitamine: mehrere B-Vitamine, Vitamin A und Vitamin C. Die Samen enthalten auch ätherische Öle.

Die Wilde Möhre ist eine Lichtpflanze. Sie nimmt kosmische Lichtenergien auf und verwandelt sie in Zucker und ätherisches Öl. Da – wie Goethe sagte – auch unsere Augen sonnenhaft sind, unterstützt die Wilde Möhre die Sehfähigkeit: Karotin und Kieselsäure der jungen Blätter zusammen schützen die Netzhaut. Oder Darmparasiten: Die mögen es dunkel und feucht. Die Wilde Möhre ist ihnen zu sonnenhaft (wie Wolf-Dieter Storl sagt) und treibt sie aus.

Der rohe Wurzelbrei als Auflage hilft bei Sonnenbrand, Verbrennungen und offenen Beinen, der gekochte Brei gegen Durchfall kleiner Kinder.

Möhrenwurzelöl ist ein gutes Pflegemittel bei trockener Haut und Kopfhaut. Es ist im Handel erhältlich. Man oder frau kann es aber auch selbst ansetzen: eine Wurzel ausgraben, gründlich reinigen, trockentupfen, möglichst fein zerkleinern, in ein Glas füllen und mit gutem Olivenöl übergießen, sodass die Wurzelteilchen bedeckt sind, das Glas mit einem Taschentuch abdecken, damit Feuchtigkeit entweichen kann, und für zwei Wochen an einen warmen Platz stellen, danach das Öl durch einen Kaffeefilter gießen und lichtgeschützt aufbewahren.

Der Tee aus dem blühenden Kraut wird bei Nieren- und Harnwegserkrankungen eingesetzt. Die Samen regen die Menstruation an; dazu über den Tag verteilt 1 Esslöffel voll Samen gut kauen und essen. Aus den Samen lässt sich auch eine Tinktur ansetzen; hierfür die Samen im Mörser verreiben und dann in ein Glas füllen und mit Korn oder Obstler übergießen. Mindestens drei Wochen stehen lassen und dann abfiltrieren. Zum Aufbewahren Braunglas- oder Blauglasfläschchen verwenden. Schwangere sollten die Samen meiden!

Die Blüte zeigt noch eine besondere Signatur: die durch die Mohrenblüte betonte



Mitte und die Geste der sich darum schließenden Dolde. Auf der seelischen Ebene dient die Wilde Möhre der Konzentration; sie hilft, in die eigene Mitte zu kommen und dort ruhen zu können. Wer diese Wirkung ausprobieren möchte, kann dazu die Wesenhafte Urntinktur der Fa. CERES verwenden, *Daucus carota comp.*, oder sich eine eigene Tinktur aus der ganzen

blühenden Pflanze herstellen. Hierzu würde ich darauf achten, dass die Pflanze, die ich mir aussuche, die Mohrenblüte tatsächlich zeigt – das tun ja, wie gesagt, nicht alle.

Mutter Erde vs. Ressourcenlager

Wir sind als Menschheit in einer Krise, einer existentiellen. Das lässt sich nicht mehr bestreiten. Und wir Menschen sind auf die eine und andere Weise daran beteiligt, diese Krise entstehen zu lassen, und tragen Verantwortung dafür. Was können wir tun?



Im Bereich des praktischen Handelns haben wir viele Möglichkeiten, und wer davon wissen will, weiß es auch inzwischen. Ob wir das Wissen umsetzen, ist nochmal eine andere Frage – aber darum soll es hier nicht vordergründig gehen.

Was ist die Erde?

Ist sie ein Objekt, das sich vor langer, langer Zeit einmal aus Gaswolken oder woraus auch immer gebildet hat und dann zufälligerweise eine Entwicklung nahm, die viel später Leben darauf ermöglichte, das sich ebenso zufällig entwickelt hat und nun mit uns Menschen seinen Höhepunkt erreicht hat – und vielleicht auch seinen Endpunkt?

Oder ist die Erde im vollumfänglichen Sinne ein Subjekt? Mit Bewusstsein, Gefühlen, dem Bedürfnis nach Kommunikation und Zusammenarbeit? Ein Wesen, das sich nicht nur nach den Gesetzen, die die Naturwissenschaften formuliert haben, verändert, sondern das nach Entfaltung strebt wie wir? Ein Wesen, das uns Menschen wie auch alles andere Leben auf sich will und mit uns zusammenarbeiten möchte, damit wir gemeinsam eine Zukunft haben?

Die Erde als Objekt zu sehen – nun ja, wir sehen, wohin uns das geführt hat. Was, wenn wir uns der anderen Sichtweise annähern? Die Zeichen mehren sich. Immer wieder empfangen Menschen Botschaften direkt von der Erde (wie es für unsere

fernen Vorfahren und für manche noch existierenden sog. „Naturvölker“ selbstverständlich war bzw. ist). Jetzt aber sind es Menschen, die der Spintisiererei unverdächtig sind, Naturwissenschaftler z.B.

Angesichts des Klimawandels gibt es unter uns Menschen viel Ohnmachtsgefühle und genauso viel blinden Aktionismus, neben vielen nützlichen und wirksamen Handlungen und Haltungen. Was würde Mutter Erde selbst uns raten, wenn wir sie mal fragen würden – denn immerhin ist sie sehr betroffen von dem, was wir hier so treiben. Ich glaube, sie würde uns zuallererst raten, wieder eine Beziehung zu ihr aufzubauen. Sie wartet darauf. Dann würde sie uns vielleicht vorschlagen zu klären, was wir für ein gutes Leben auf ihr brauchen – und was nicht.

Was wir auf keinen Fall brauchen, ist Angst oder Panik. Insofern stehe ich Greta Thunbergs Mission voll Bewunderung, aber auch mit Vorbehalt gegenüber. Wenn sie erreichen würde, was sie immer sagt: „I want you to panic“, dann würde sie großes Unheil anrichten. Denn wir erschaffen, was wir sind, fühlen und denken. Ich fürchte, das weiß sie noch nicht – dazu ist sie mit 17 auch zu jung. Statt Panik brauchen wir Liebe. Liebe, Fürsorge, Zuhören, Zuwendung – und Tatkraft, ja, die auch. Aber erst an zweiter Stelle. Sonst kann es leicht geschehen, dass wir den sprichwörtlichen Teufel mit Beelzebub austreiben.

Was wir auch brauchen, ist eine große Offenheit. Das Neue, das wir erschaffen müssen, kommt nicht aus unserem Verstand, der sich ja immer nur auf schon Bekanntes, auf Vergangenes beziehen kann. Das Neue wird aus unserer Intuition und aus Inspiration kommen, und woher die genau kommen, wissen wir nicht – vielleicht von Mutter Erde. Jedenfalls wird es ganz anders sein, als unser Verstand meint. Mutter Erde will mit uns in das Neue gehen und nicht uns loswerden. Wir können also Vertrauen haben, auch wenn wir nicht sehen, wohin wir gehen.

Aber losgehen müssen wir. Es hilft nichts, uns ans Alte zu klammern. Wir müssen unsere bisherige Lebensweise loslassen.

In diesem Sinne möchte ich Dir sagen: Sei gesegnet!

Cornelia

